

Julia Varady wird 80

Ernsthaftigkeit braucht Ruhe

Man kann nicht in allen Opernhäusern zu Hause sein und muss die Stimme ihren Weg finden lassen: Durch diese Weisheiten wurde Julia Varady zu einer großen Sopranistin. Heute wird sie achtzig Jahre alt.

Von JÜRGEN KESTING



© ullstein bild

Julia Varady 1995 in Giuseppe Verdis „Nabucco“ in Paris.

Sie hat sich Zeit gelassen. Hat sich immer an die Regel gehalten, nur ihrer Stimme zu folgen, die sich „den Weg wählt“. Am Ende ihrer Laufbahn konnte Julia Varady für sich geltend machen, „die vielseitigste, künstlerisch engagierte lyrisch-dramatische Sopranistin im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts“ (The Gramophone) zu sein. In den fast 35 Jahren ihrer Laufbahn hat sie ein alle Fachgrenzen überschreitendes Repertoire mit lyrischen, dramatischen und verzierten Partien gesungen, und wie auf ganz wenige andere Sopranistinnen trifft auf sie die Bezeichnung „assoluta“ zu.

Die Tochter eines ungarischen Arztes und einer deutschen Mutter erhielt im Kindesalter zunächst Geigen- und Klavierunterricht und schon früh, zunächst als Altistin eingeschätzt, Gesangsunterricht. Bei einem Test ihres Stimmumfangs entdeckte ihre Lehrerin, dass sie von der Mezzo-Lage bis auf das drei- gestrichene D aufsteigen konnte. Ihre Bühnenlaufbahn begann sie 1962/63 am Theater von Cluj (Klausenburg). Der Sänger-Scout Peter Mario Katona, heute Casting Director der Covent Garden Opera, empfahl sie an die von Christoph von Dohnányi geleitete Frankfurter Oper, der sie sogleich engagierte: für Partien wie Elvira („Don Giovanni“), Elisabetta („Don Carlo“), Marguerite („Faust“), Antonia („Les Contes d’Hoffmann“), das junge Mädchen („Moses und Aron“) und Saffi („Der Zigeunerbaron“) schon für ihre erste Saison (1970/71). Noch im selben Jahr wurde sie von Wolfgang Sawallisch für eine Neuinszenierung von Mozarts „La Clemenza di Tito“ (Regie: Jean-Pierre Ponnelle) zu den Münchner Opernfestspielen als Vitellia engagiert. Nach dem glänzenden Erfolg in dieser Partie, die als „Lady Macbeth“ des 18. Jahrhunderts charakterisiert worden ist, kam sie fünf

Jahre als Gast an die Bayerische Staatsoper, bevor sie 1976 in das Ensemble eintrat. Im Mittelpunkt ihres Repertoires standen zunächst die zentralen Partien von Mozart – Cecilio in „Lucio Silla“, Elettra in „Idomeneo“, Gräfin („Le Nozze di Figaro“), Donna Anna („Don Giovanni“) sind durch Gesamtaufnahmen dokumentiert –, da- neben Verdis Violetta, die beiden Leonoren, Elisabetta und Desdemona. Hinzu kamen Wagners Sieglinde, Strauss' Arabella, Puccinis Butterfly und Giorgetta in „Il Tabarro“ mit Dietrich Fischer-Dieskau, der 1977 ihr Lebenspartner wurde. 1978 war sie die Cordelia in der Uraufführung von Aribert Reimanns „Lear“.

Seit diesem Jahr wurde die Deutsche Oper in Berlin zu ihrem zweiten Stamm-haus. Anders als viele ihrer Kolleginnen hat sich Julia Varady einer extensiven Karriere verweigert. An der New Yorker Met sang sie nur sechs Aufführungen als Elvira in „Don Giovanni“ , in Wien zwanzig und nur wenige in London oder Paris. „Man kann nicht in allen Häusern der Welt zu Hause sein. Dazu reicht die Zeit nicht. Wenn man etwas seriös erarbeiten will, braucht man Ruhe und die Vertrautheit eines Teams. Wenn mich die Musiker eines Orchesters noch nicht kennen, wenn ich umgekehrt nicht gehört habe, wie ein Instrumentalist klingt, atmet und phrasiert, macht es mir kein Vergnügen.“

Es gibt Zeit, die ihr leider nicht gegeben wurde: die Stunden im Studio für die Aufnahme einiger ihrer zentralen Partien. Gewiss, ihre Diskographie ist reich, in ihr finden sich Werke von Cimarosa und Mozart, Spontini und Halévy, Mascagni und Richard Strauss, nicht zuletzt etliche Aufführungs-Mitschnitte.

Dass sie aber Partien wie Senta, Elisabeth und Sieglinde und ganz besonders Amelia („Un Ballo in Maschera“), Leonora („Il Trovatore“ und „La Forza del Destino“), Aida und Desdemona (Otello) oder auch Butterfly nicht hat aufnehmen können, ist Zeugnis eines krassen Versagens der Industrie. Versöhnlich aber, dass sie in den neunziger Jahren für das Münchner Label Orfeo zwei Anthologien mit Arien von Verdi und weitere mit Arien und Szenen aus Werken von Peter Tschaikowsky, Richard Wagner und Richard Strauss hat aufnehmen können – dies umso erfreulicher, als im Klang ihrer Stimme noch nicht die Farben des Herbstes zu erkennen waren, aber nach wie vor das Gespür für die Farben der Emotionen und die Glut dramatischer Expression. Zum achtzigsten Geburtstag sei heute ein Loblied angestimmt.

Quelle: F.A.Z.